

UMSCHAU

Schopenhauer und Hesse

Merkwürdigerweise fehlte bislang in der reichen Literatur zum „Steppenwolf“ eine Studie über Hermann Hesses Beziehungen zu Arthur Schopenhauer, obwohl Gedanken des Philosophen diesen Roman spürbar mitgeprägt haben. Hesse bekennt selbst seine frühe Bekanntschaft mit ihm wie mit Nietzsche. Schopenhauer interessierte ihn vorrangig im Blick auf indische Religion und Philosophie. Allerdings habe er „Die Welt als Wille und Vorstellung“, Schopenhauers Hauptwerk, „nur ein einziges Mal ganz und konsequent gelesen“ (Ges. Werke 12, 257). Man wird bemerken, daß Hesse Schopenhauers Gedanken so wie die von Friedrich Nietzsche und anderen nicht einfach übernahm, sondern kritisch auswählte und nach seinen Bedürfnissen jeweils bearbeitete.

Freilich fällt nur Nietzsches, nicht Schopenhauers Name: im „Vorwort des Herausgebers“. Dieser, von großem „Mitleid mit diesem tief und dauernd Leidenden“ (dem „Steppenwolf“) berührt und „im Sinne mancher Aussprüche Nietzsches“, charakterisiert Harry Haller als von Selbsthaß geprägte und verzehrte Persönlichkeit. Hier spielt Nietzsches Lehre von der Vernunft des Leibes herein – „Hinter deinen Gedanken und Gefühlen, mein Bruder, steht ein mächtiger Gebieter, ein unbekannter Weiser – der heißt Selbst. In deinem Leibe wohnt er, dein Leib ist er“ – sowie die Polemik gegen die „Verächter des Leibes“, eigentlich gegen das Leben und Erde verneinende, untergangsbereite Selbst (Also sprach Zarathustra, T. 1).

Nietzsches Anliegen erscheint bei Hesse modifiziert im „Tractat vom Steppenwolf“. Hatte Nietzsche den „Übermenschen“ gegen überirdische Hoffnungen proklamiert als den zu erringenden „Sinn der Erde“ und so sein berühmtes Bildwort – „Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch – ein Seil über einem Abgrunde“ – verstanden, so teilt Hesse zwar die Idee vom erdverbundenen Menschen,

der noch zu schaffen sei; doch sieht er Nietzsches zu überwindenden Menschen im medioteren, selbstgefälligen Bürger-Menschen, und der „Sinn“ des (Über-)Menschen liegt nicht nur in der Erde, sondern in dem „Versuch“ und Wagnis, „die schmale, gefährliche Brücke zwischen Natur und Geist“ zu schlagen (Tractat vom Steppenwolf).

Die Umbildung von Nietzsches Gedankengut durch Hesse dürfte von Schopenhauer (wie von C. G. Jung) mit angeregt sein. Der „Steppenwolf“ hat ja „die faustische Zweiheit in sich entdeckt“. Darunter leide und vereinsame er, ohne den Sinn dieses Leidens zu begreifen. Noch wolle er entweder Wolf oder Mensch werden, und dies ganz, unentzweit. Er wolle „nicht wissen, daß das verzweifelte Hängen am Ich, das verzweifelte Nichtsterbenwollen der sicherste Weg zum ewigen Tod ist, während Sterbenkönnen, Hüllenabstreifen, ewige Hingabe des Ich an die Wandlung zur Unsterblichkeit führt“.

Klarheit verschafft die Fortsetzung: „Am Anfang der Dinge ist nicht Unschuld und Einfalt; alles Erschaffene, auch das scheinbar Einfachste, ist schon schuldig . . . Der Weg in die Unschuld, ins Unerschaffene, zu Gott führt nicht zurück, sondern vorwärts, nicht zum Wolf oder Kind, sondern immer weiter in die Schuld, immer tiefer in die Menschwerdung hinein. Auch mit dem Selbstmord wird dir, armer Steppenwolf, nicht ernstlich gedient sein, du wirst schon den längeren, den mühevolleren und schwereren Weg der Menschwerdung gehen, du wirst deine Zweiheit noch oft vervielfachen, deine Kompliziertheit noch viel weiter komplizieren müssen. Statt deine Welt zu verengern, deine Seele zu vereinfachen, wirst du immer mehr Welt, wirst schließlich die ganze Welt in deine schmerzlich erweiterte Seele aufnehmen müssen, um vielleicht einmal zum Ende, zur Ruhe zu kommen. Diesen Weg ist Buddha, ist jeder große Mensch gegangen . . . Jede Geburt bedeutet Trennung vom

All, bedeutet Umgrenzung, Absonderung von Gott, leidvolle Neuwerdung. Rückkehr ins All, Aufhebung der leidvollen Individuation, Gottwerden bedeutet: seine Seele so erweitert haben, daß sie das All wieder zu umfassen vermag.“

Die Idee uranfänglicher Schuld des Daseins findet sich bei Schopenhauer mehrfach, mit Bezug auf die christliche Lehre von Sündenfall und Erbschuld: „Das menschliche Dasein, weit entfernt, den Charakter eines *Geschenks* zu tragen, hat ganz und gar den einer kontrahierten *Schuld*. Die Einforderung derselben erscheint in Gestalt der, durch jenes Dasein gesetzten, dringenden Bedürfnisse, quälenden Wünsche und endlosen Not. Auf Abzahlung dieser Schuld wird, in der Regel, die ganze Lebenszeit verwendet: doch sind damit erst die Zinsen getilgt. Die Kapitalabzahlung geschieht durch den Tod. – Und wann wurde diese Schuld kontrahiert? – Bei der Zeugung. – ... Will man den Grad von Schuld, mit dem unser Dasein selbst behaftet ist, ermessen, so blicke man auf das Leiden, welches mit demselben verknüpft ist“ (Die Welt als Wille und Vorstellung II § 46).

Prinzip jeglichen Daseins ist für Schopenhauer bekanntlich ein „blinder Wille zum Leben“. Paradox erscheint ihm, daß die menschlichen Individuen, deren begrenztes Leben „nur ein fort-dauernd gehemmtes Sterben“ ist (ebd.), sich so ans Leben klammern. Genau darin bestehe ihr Leiden und ihre Schuld: nicht zu erkennen, daß sie nur Erscheinungsformen des einen, umfassenden Willens sind und daß ihre Individualität sowohl Ausdruck ihrer Entzweiung mit dem Weltwillen wie Ursche des Widerstreits und des Bösen auf der Welt ist (Die Welt als Wille und Vorstellung I § 63).

Daher die dem indischen ebenso wie dem christlichen (?) Glauben zugesprochene Konsequenz: „die Erkenntnis der Nichtigkeit des Erdenglücks, die völlige Verachtung desselben und Hinwendung zu einem ganz andersartigen, ja, entgegengesetzten Dasein“ (II § 38). Denn wenn „der Wille das Ding an sich, der innere Gehalt, das Wesentliche der Welt ist“ und „die sichtbare Welt“ bloß „Erscheinung“ des Willens, so „dürfen wir für unser Dasein nicht besorgt sein, auch nicht beim Anblick des Todes... Geburt und Tod gehören eben zur Erscheinung des Willens,

also zum Leben, und es ist diesem wesentlich, sich in Individuen darzustellen, welche entstehen und vergehn, als flüchtige, in der Form der Zeit auftretende Erscheinungen.“

Das individuelle Leben des Menschen sei – sagt Schopenhauer in Begriffen Kants – bloß eine objektiv-raumzeitliche Erscheinung oder Anschauungsform des in jedem Individuum ewig gegenwärtigen, allumfassenden „Willens zum Leben“. Angst vor dem Tod ist demnach ein falsches Bewußtsein, die Illusion des bewußten Individuums, das sich losreißen will von der unsterblichen Gegenwart des Willens zum Leben in allen Dingen. Diese Illusion erzeugt auch die egoistische Gesinnung, nach der jeder „bereit ist, die Welt zu vernichten, um nur sein eigenes Selbst, diesen Tropfen im Meer, etwas länger zu erhalten“, wie sie „im Leben großer Tyrannen und Bösewichter und in weltverheerenden Kriegen“ zur Anschauung kommt (Die Welt als Wille und Vorstellung I § 61).

Verkehrt sind aber auch Selbstmordgedanken: „Wen die Lasten des Lebens drücken, wer zwar wohl das Leben möchte und es bejaht, aber die Qualen desselben verabscheut, und besonders das harte Los, das gerade ihm zugefallen ist, nicht länger tragen mag: ein solcher hat nicht vom Tod Befreiung zu hoffen und kann sich nicht durch Selbstmord retten; nur mit falschem Scheine lockt ihn der finstere kühle Orkus als Hafen der Ruhe... Der Selbstmord erscheint uns also... als eine vergebliche und darum törichte Handlung“ (I § 54; § 69), da aus egoistischer Selbsttäuschung geboren. Die individuelle Existenz ist „die *Maja* des Brahmanismus“, da sie „im Grunde doch nur als ein Hindernis“ erscheint, „welches zwischen mir und der Erkenntnis des wahren Umfangs meines Wesens steht“ (II § 47). So gehe es ethisch vorweg um die Überwindung der Individuation; die christliche Selbstverleugung sei dasselbe wie die Verneinung des (individuellen) Lebenswillens (I § 48). „Hingegen ist gerecht, edel, menschenfreundlich sein, nichts Anderes, als meine Metaphysik in Handlungen übersetzen.“ Allgemein lehrt Schopenhauer Sympathie und „*Mitleid*, welches ... die Basis der Gerechtigkeit und Menschenliebe, caritas, ist“ (Die Welt als Wille und Vorstellung I § 47).

Vergleichen wir damit Hesses Aussagen im „Traktat vom Steppenwolf“. Auch wenn Hesse jedes einzelne Dasein in Schuld geboren sieht¹, übernimmt er doch Schopenhauers metaphysische Begründung (Individuation als Entzweigung des Weltwillens) nicht. Ein Mensch ist nicht bloß eine „flüchtige, in der Form der Zeit auftretende Erscheinung“ des universalen Welt- und Lebenswillens, sondern ein Wert für sich; christlich gedeutet: von Gott her – auf Gott hin. Wohl aber zeigt sich in jedem Menschen der Wille zum Leben – entzweit, als Widerstreit zwischen Natur und Geist, zwischen Wolf und Mensch, zwischen schmerzlicher Vereinzelung/ Vereinsamung und Rückkehr ins All, zu Gott. Dieser Wille zum Leben will „Menschwerdung“. Der Selbstmörder würde diese ernste, mühevollen Aufgabe verfehlen, sie käme gar nicht in seinen Blick.

Hesse fordert den Mut zu einem Weg „immer weiter in die Schuld“ hinein, in Entzweigung, gar Vervielfachung, somit in noch tieferes Leiden. Auch Hesse spricht wie Schopenhauer von „Aufhebung der leidvollen Individuation“, doch anders: existenziell, nicht metaphysisch. Sie bedeutet „Sterbenkönnen, Hüllenabstreifen, ewige Hingabe des Ich an die Wandlung“ (70), Aufhebung und Überwindung vorläufiger, unentfalteter, vielfältiger Ichgestalten. Diesen leidvollen, aber erlösenden Weg muß Harry Haller in der Begegnung mit Hermine, Maria und Pablo gehen.

Vielleicht spielt Hesse hier mit dem Vokabular ein wenig. 1927, als „Der Steppenwolf“ erscheint, wird Hesse 50 Jahre alt. Auch die Hauptfigur, Harry Haller, zählt 50 Jahre; es liegt nahe, daß der Name, zumal das Kürzel H. H. auf Hermann Hesse selbst weist (wie auch der weibliche Hermann – „Hermine“ –, Harrys „eigene, arme kleine Seele“: 118, 181, 188). Hesse stand damals seit über zehn Jahren in intensiver, gedanklicher und therapeutischer Beziehung zu C. G. Jung. Es wäre reizvoll, die Beziehungen des Jungschen Menschenbilds zum „Steppenwolf“ zu klären. Hermann Hesse kennt Jungs Interpretation der „Individuation“: Prozeß der Selbstwerdung (mit Bezug zu Friedrich Nietzsches genialer Intuition vom „Selbst“) in steter Auseinandersetzung mit dem eigenen

Schatten und den unbewußten Gestalten des Selbst.

Unter dem Titel „Menschwerdung“ verarbeitet Hesse Jungsche Anregungen in den Personen, die er Harry Haller begegnen läßt. Zwar enthält sein Begriff „Menschwerdung“ wohl mehr als Jungs Begriff „Selbstwerdung“ (Individuation). Doch wirft ein Vortrag Jungs (von 1932) ein Schlaglicht auf seine Nähe zu Hesses Erzählung: „Neurose ist innere Spaltung, Entzweigung mit sich selbst... das, was sie (die Patienten) zur Entzweigung mit sich selber zwingt, ist die Ahnung oder sogar die Erkenntnis, daß sie aus zwei Menschen bestehen, die sich gegensätzlich zueinander verhalten, ... etwa der sinnliche und der geistige Mensch oder das Ich und der Schatten. Neurose ist Persönlichkeitsspaltung in letzter Linie. – Das Problem der Heilung ist ein religiöses Problem... Darum wollen moderne Menschen nichts mehr von Schuld und Sünde hören. Sie haben an ihrem eigenen bösen Gewissen genug und wollen vielmehr wissen, wie man sich mit seinen eigenen Tatsachen *aus-söhnen*, wie man den Feind im eigenen Herzen lieben und zum Wolfe Bruder sagen kann.“²

Darum nämlich geht es im „Magischen Theater“ in Hesses Erzählung, in das Pablo Harry einlädt: „Sie sind oft ihres Lebens sehr überdrüssig gewesen. Sie strebten fort von hier, nicht wahr? Sie sehnen sich danach, diese Zeit, diese Welt, diese Wirklichkeit zu verlassen und in eine andre, Ihnen gemäßigere Wirklichkeit einzugehen, in eine Welt ohne Zeit... Sie wissen ja, wo diese andre Welt verborgen liegt, daß es die Welt Ihrer eigenen Seele ist, die Sie suchen. Nur in Ihrem eigenen Innern lebt jene andere Wirklichkeit, nach der Sie sich sehnen. Ich kann ihnen nichts geben, was nicht in Ihnen selbst schon existiert, ich kann Ihnen keinen andern Bildersaal öffnen als den Ihrer Seele. Ich kann Ihnen nichts geben, nur die Gelegenheit, den Anstoß, den Schlüssel. Ich helfe Ihnen, Ihre eigene Welt sichtbar zu machen“ (190f.).

Es geht um eine „andre Wirklichkeit“, nicht um bloß geträumte Scheinwelt. Am Entwurf des „Magischen Theaters“, das in zeitlose Wirklichkeit blicken läßt, könnte Schopenhauers Entwertung der Raumzeitwelt zur bloßen Erscheinung, zu Maja (Schleier des Truges) beteiligt

sein: Die Welt nur eine Objektivation, ein Spiegel des Lebenswillens (Die Welt als Wille und Vorstellung I § 3 u. a.).

Bei Schopenhauer ist die Kunst, zumal die Musik, fähig, das Allgemeine im Individuellen zu vermitteln: „Ist die ganze Welt als Vorstellung nur die Sichtbarkeit des Willens, so ist die Kunst die Verdeutlichung dieser Sichtbarkeit, die Camera obscura, welche die Gegenstände reiner zeigt und besser übersehn und zusammenfassen läßt, das Schauspiel im Schauspiel“ (I § 52). Bei Hesse nennt Pablo das Theater bei-läufig-zufällig (?) auch „Guckkasten“ (Camera obscura; 191).

Wichtig war Hesse die von Schopenhauer der Musik zuerkannte Bedeutung: „Die Musik ist also keineswegs, gleich den andern Künsten, das Abbild der Ideen, sondern *Abbild des Willens selbst*, ... daß sie ... also zu allem Physischen der Welt das Metaphysische ... darstellt“ (I § 52). Bei Schopenhauer steht Rossini für die reinste, metaphysische Musik. Bei Hesse verkörpert Mozarts Musik (und Lachen) den zeitlos-unsterblichen „Willen zum Leben“. Im Magischen Theater geht der „Steppenwolf“ durch eine Tür, die eine „Hochjagd auf Automobile“ verheißt. Er und sein Jugendfreund Gustav vergnügen sich, die Insassen von vorbeifahrenden Autos abzuschießen. Bei einem toten Insassen finden sie eine Visitenkarte mit der Aufschrift: „Tat twam asi“. Gustav meint, der Name der Leute sei gleichgültig: „Sie sind arme Teufel wie wir, auf die Namen kommt es nicht an“ (200).

Schopenhauer freilich illustriert mit der „Brahmanenformel Tat twam asi, ‚Dies bist Du‘“, seine Ethik: Der blinde Weltwille offenbart sich, das heißt, er bringt einzelne Individuen hervor, bringt aber eben dadurch Leiden hervor, weil ein jedes leben und der ganze Weltwille sein möchte. Bei diesem „Krieg aller gegen alle“ gerät der Weltwille so in Widerstreit mit sich selbst, daß er „die Zähne in sein eigenes Fleisch schlägt, nicht wissend, daß er immer nur sich selbst verletzt“. Darum müsse man die individuelle, egoistische Existenz als Maja, Wahn, erkennen und andere Wesen gemäß „Tat twam asi“ selbstlos, mit Sym-pathie, Mit-leid, behandeln (Die Welt als Wille und Vorstellung II § 47; I § 63).

Die vedische Formel „Tat twam asi“ im „Steppenwolf“ weist verdeckt auf Schopenhauer hin und enthält zugleich eine existenzielle Umbildung seiner Ethik: Für den „Steppenwolf“ bzw. Harry Haller gilt: „Dies bist Du“, das heißt, die Ermordeten sind, wie alle in diesem phantastischen Theater vorkommenden Personen, sämtlich „Harrys“, Teile deines Ich, die alle leben wollen, Brüder oder Geschwister des Wolfs (vgl. C.G. Jung). Also ein Hinweis auf den Prozeß der Menschwerdung, „Aufhebung der leidvollen Individuation“: „Du wirst deine Zweiheit noch oft vervielfachen ... müssen. Statt deine Welt zu verengern, deine Seele zu vereinfachen, wirst du immer mehr Welt, wirst schließlich die ganze Welt in deine schmerzlich erweiterte Seele aufnehmen müssen, um vielleicht einmal zum Ende, zur Ruhe zu kommen.“

Die Erzählung hat, wie die Menschwerdung, kein Ende: „Einmal würde ich das Figurenspiel besser spielen. Einmal würde ich das Lachen lernen. Pablo wartete auf mich. Mozart wartete auf mich.“ Nun ist ja nach Schopenhauer ein Mensch „das, was er ist, durch seinen Willen... Durch die hinzugekommene Erkenntnis erfährt er, im Lauf der Erfahrung, *was* er ist, das heißt, er lernt seinen Charakter kennen. Er *erkennt* sich also in Folge und Gemäßheit der Beschaffenheit seines Willens... Darum kann er nicht beschließen, ein Solcher oder Solcher zu sein, noch auch kann er ein Anderer werden; sondern er *ist* ein für alle Mal, und erkennt successive, *was* er ist“ (Die Welt als Wille und Vorstellung I § 55).

Diese Auffassung könnte erklären, warum „Menschwerdung“ im Verständnis Hesses ein von Erkenntnissen über sich zwar ständig begleitetes, durch diese selbst jedoch nicht abschließbares Unterwegssein bedeutet und weshalb die Erzählung zu keinem Abschluß kommt. In Erfahrungen, zuwachsenden Erkenntnissen und im Echo auf die Personen am Lebensweg legt sich der den Menschen beherrschende und seinen Verstand übergreifende „Wille“ sukzessiv aus. Hesse läßt offen, ob Harry Haller „vielleicht einmal zum Ende, zur Ruhe“, komme.

Schopenhauers Bekenntnis „Ich glaube, wir werden im Augenblick des Sterbens inne, daß eine bloße Täuschung unser Dasein auf unsere

Person beschränkt hatte“ (II § 47), erscheint bei Hesse ins Existenzielle bzw. Psychologische gewendet: Der „Steppenwolf“ muß sterben, Harry Haller hingerichtet werden, das bürgerliche Ich muß sterben, damit der Mensch mit einer „schmerzlich erweiterten“, weltoffenen Seele Mensch werden kann. Hier rührt der „Steppen-

wolf“ an das, was Govinda bei seiner letzten Begegnung mit Siddhartha erfährt und sieht.

Klaus P. Fischer

¹ Zit. n. Suhrkamp-Taschenbuchausg., 225; dazu „Narziß und Goldmund“ (Suhrkamp) 101, 253 f., 316.

² C. G. Jung, *Psychologie und Religion* (Freiburg 1971) 145.